

Es erübrigt nur noch die Bemerkung, daß das Ehehinderniß der geistl. Verwandtschaft, als ein positiv kirchliches, dispensabel ist, und zu jenen Ehehindernissen gehört, in Bezug auf welche (laut §. 80 der Instructio für die geistl. Gerichte in Oesterreich) die Bischöfe sich ihrer vom h. Stuhle erhaltenen Vollmachten „willfährig“ bedienen, wenn canonische Dispensgründe vorhanden sind.

## Die Vollendung der Welt nach der Lehre der hl. Schrift und Tradition.

Von Dr. Johann Pánek, k. k. o. ö. Professor an der theol. Facultät zu Olmütz.

### II.

#### 4. Das Ende der Welt ist ihre Vollendung.

Unter dem Worte Vollendung verstehen wir die Erlösung der Welt von dem auf ihr in Folge der Sünde des Menschen lastenden Fluche, die Wiederherstellung der Welt zur ursprünglichen, vor dem Sündenfalle gewesenen, und beziehungsweise noch größeren Vollkommenheit, oder mit anderen Worten: die Vollendung, Vervollkommnung und Erhebung der Welt auf eine höhere Stufe des Daseins. Daß nun die Welt von dem auf ihr lastenden Fluche erlöst, daß sie zur ursprünglichen, vor dem Sündenfalle gewesenen, ja beziehungsweise noch größeren Vollkommenheit wiederhergestellt, daß sie vollendet, vervollkommnet und auf eine höhere Stufe des Daseins erhoben wird, ist ausdrückliche Lehre der hl. Schrift. —

So spricht der Ap. Paulus mit wahrhaft tief ergreifenden Worten von dem Elende der Natur und schildert in überraschender Darstellung ihre Hoffnung auf Erlösung und Verklärung in seinem Briefe an die Römer im VIII. Kapitel vom 19. bis zum 22. Vers. Nach dem Zusammenhange will Paulus seine Leser in den Drangsalen und Leiden dieses Lebens mit dem Hinweis auf die künftige Herrlichkeit trösten; er sagt nämlich im 18. Vers: „Ich halte dafür, daß die Leiden der jetzigen Zeit nicht in Vergleich kommen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“, d. h. die, von Gott uns mitgetheilt, dereinst offen und sichtbar hervortreten wird. Damit er aber diese Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit (unter welcher nach dem ganzen Zusammenhange die leibliche Verklärung des Menschen zu verstehen ist) desto mehr in den Herzen seiner Leser befestige, ruft Paulus die gesamte vernunftlose Schöpfung als Zeugin hiefür auf; er weist darauf hin, wie die ganze Natur in der Sehnsucht nach Erlösung und



Verherrlichung mit dem Menschen übereinstimme; er sagt, daß durch die ganze Natur ein Harren, Sehnen und Seufzen nach Erlösung und Verklärung geht, und daß dieser unverkennbare Zug dem Menschen die Bürgschaft gebe, daß auch ihm seinem Naturantheile, seinem Leibe nach die Erlösung von den irdischen Leiden und die Verklärung bevorstehe; er schreibt v. 19. ff.: „Das sehnstüchtige Harren der Natur wartet auf die Enthüllung (d. i. die Verklärung) der Söhne Gottes. Denn der Vergänglichkeit ward die Natur unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der sie unterwarf, auf Hoffnung, daß auch sie, die Natur, wird befreit werden von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Natur zusammenseufzt und in Wehen liegt bis jetzt.“ — Sinn und Beweiskraft dieser Stelle hängt zunächst von dem Begriffe „Natur“ ab. Ohne uns auf umständliche Widerlegung anderer Erklärungen einzulassen, meinen wir, daß unter dem griechischen Worte *κτίσις* die ganze leblose und lebendige Creatur im Gegensatze zum Menschen, also was wir schlechthin die gesammte Natur nennen, zu verstehen sei.<sup>1)</sup> Diese Begriffsbestimmung, zuerst von Irenäus, dann von Chrysosthomus festgehalten, theilen fast alle katholischen Exegeten der neueren Zeit.<sup>2)</sup> Von dieser gesammten Natur heißt es nun: ihr sehnstüchtiges Harren warte „auf die Enthüllung der Kinder Gottes“, d. i. auf jenen Zeitpunkt, wo diejenigen, die hienieden schon dem Geiste nach Kinder Gottes sind, auch äußerlich dem Leibe nach als solche hervortreten, als Erben Gottes und seines Reiches, mit der Herrlichkeit Jesu Christi bekleidet und verklärt im Glanze Gottes. — Die Natur ist gegenwärtig der „Vergänglichkeit, dem Verderben“ unterworfen. Mit diesen beiden Ausdrücken will Paulus das fortwährende Entstehen und Wiedervergehen, das Sterben, welches durch das ganze Naturreich herrscht, bezeichnen. Dieser Zustand der Vergänglichkeit, des Verderbens der Natur ist aber nicht ein mit ihrem Dasein zugleich gesetzter, sondern ein später eingetretener; daß dieser Zustand aber erst später eingetreten ist, deutet der Ausdruck „ward unterworfen“ an. Dieser Zustand der Vergänglichkeit ist nicht von der Natur selbst ausgegangen; er widerspricht vielmehr ihrem Wesen; sie trägt ihn daher nur mit innerem Widerspruch, wider ihren Willen, strebt also fortwährend darnach, von ihm befreit zu werden. — Daß dieser Zustand der Vergänglichkeit

<sup>1)</sup> Siehe: Bipping Erklärung des Römer-Briefes; S. 252. — <sup>2)</sup> Siehe Kraus Apocatastasis der unfreien Natur; S. 40.



dem Wesen der Natur widerspricht, daß sie wider ihren Willen der Hinfälligkeit und dem Tode unterworfen ist, das zeigt sich in dem allen Lebendigen instinktartig innewohnenden Widerstreben gegen den Tod; es tritt hervor aus den Zuckungen ihrer Gebilde in dem Augenblicke, wo sie verenden. Wäre die Natur noch in ihrem ursprünglichen Zustande, so könnten diese Schmerzen, diese Zuckungen, es könnte dieß innere Widerstreben nicht stattfinden, wenn die Natur das individuelle Leben ihrer einzelnen Gebilde wieder in ihr allgemeines Leben zurücknimmt. Ursprünglich konnte dieser innere Widerspruch in der Natur nicht sein, da sie von Gott gut geschaffen war; sie ist also in diesen Zustand der inneren Disharmonie versetzt, und zwar „nicht freiwillig.“ In diesem „nicht freiwillig“ wird der Natur eine Art von Willen vindicirt. Aber dieser Wille der Natur ist blind, ist der Wille eines Träumenden, und äußert sich in dem Instincte, den man einen unbewußten Willen nennen könnte. Wäre der Mensch nicht gefallen, so würde dieser blinde Naturinstinct im selbstbewußten Menschengenosse sein Licht und seine Verklärung gefunden haben.<sup>1)</sup> — Unter den Worten: „der sie (die Natur) unterwarf“, ist nach Chrysosthomus der Mensch zu verstehen; so daß der Sinn ist: um des Menschen willen wurde die Natur der Vergänglichkeit, dem Verderben unterworfen; der Mensch war es, der die Natur in dieses Elend stürzte. Hätte nämlich der Mensch nicht gesündigt, so wäre sein Leib und mit ihm zugleich die äußere Natur in die unsterbliche Verklärung eingegangen; nun fiel aber der Mensch, und sein Leib sowohl als auch die Natur fielen der Vergänglichkeit und der Verwesung anheim. Dennoch aber tragen beide den Keim der Unsterblichkeit und der Verklärung in sich; deßwegen sagt auch der Apostel, daß die Natur der Vergänglichkeit unterworfen ward „auf Hoffnung“, d. h. daß der Natur die Hoffnung gelassen wurde, daß auch sie, von der Vergänglichkeit befreit, an der unsterblichen Verklärung der Kinder Gottes theilnehmen wird. Ja der Apostel vermeint, weil der Natur eine Befreiung von der Vergänglichkeit bevorsteht, in ihrem jetzigen Leben eine gewisse Sehnsucht, ein Ringen und Schmachten zu entdecken, welches auf den besseren Zustand nicht nur bedeutungsvoll hinweist, sondern denselben auch schon als ihre Neugeburt im Schooße trägt; er sagt nämlich: „denn wir wissen, daß die ganze Natur zusammenseufzt und in Geburtswehen liegt bis jetzt.“ In dem „wir wissen“ drückt Paulus aus, daß der Leidenschmerz

<sup>1)</sup> Siehe: Bissping, Erklärung des Briefes an die Römer; S. 253.



der Natur sich jedem sinnigen Beobachter von selbst aufdringt; dieser Leidenschmerz, der durch alle Reiche der Natur geht, ist groß; denn der Apostel wählt ein Bild, welches in der hl. Schrift (Jo. XVI. 20.) zur Bezeichnung eines hohen Grades von Schmerz gebraucht wird. Das Bild ist hier treffend; wie die Gebärerin unter Schmerzen ringt, um das Kind zur Welt zu bringen, so ringt auch die Natur, die einen unvergänglichen Lebenskeim in sich trägt, um diesen Keim der Verklärung aus sich hervorzubringen. Aber sie kann nicht eher zur Geburt kommen, als bis der Mensch auch dem Leibe nach in die Verklärung eingeht, als bis auch seine leibliche Verklärung in der glorreichen Auferstehung stattfindet; denn die Verwirklichung der Hoffnung der Natur auf ihre Verklärung ist bedingt durch „die Herrlichkeit der Kinder Gottes“, d. h. gebunden an die Zeit, wo deren Verherrlichung stattfinden wird; dieß sagt der Apostel mit folgenden Worten: „Nicht allein aber seufzt die ganze Natur und liegt in Wehen, sondern auch wir selbst, die wir doch die Erstlinge des Geistes haben, seufzen ebenfalls in uns selbst, die Kindschast erharrend, die Erlösung unseres Leibes.“ Der Sinn dieser Stelle ist: Auch wir Christen, die wir bereits die Erstlingsgabe des hl. Geistes als Keim der künftigen vollen geistlich-leiblichen Erlösung empfangen haben, die wir bereits dem Geiste nach Kinder Gottes sind, auch wir selbst sehnen uns innig nach der vollen Kindschast Gottes, die erst dann eintreten wird, wenn auch unser Leib von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit erlöst sein wird, wenn wir somit ganz, dem Leibe und der Seele nach, in die Erlösung eingegangen sein werden. Diese Stelle zeigt also, daß es paulinische Lehre sei, daß auch die äußere Naturwelt in Folge des menschlichen Sündenfalles ihre ursprüngliche Integrität eingebüßt habe, und in einen Zustand der Verschlechterung eingetreten sei, von dem sie dereinst erlöst werden soll. Aus dieser Stelle geht auch hervor, daß die Erlösung der Naturwelt von dem Zustande der Verschlechterung, daß ihre Verklärung mit der Verklärung der Menschen bei ihrer glorreichen Auferstehung zusammenhänge und durch diese bedingt sei; denn so wie die Verklärung des Menschen dem Leibe und der Seele nach eine Folge des Erlösungswerkes ist, so ist auch die Verklärung der Natur nur eine Frucht der durch den Gottmenschen vollbrachten Erlösung.

Daß die Verklärung der Natur eine Frucht der Erlösung ist, deutet das N. T. an und lehrt ausdrücklich die Schrift des N. T. Schon die Propheten sind überaus reich an Hinweisungen auf eine einstige Verherrlichung der Natur und gewiß ist es



nicht zufällig, daß ihre Andeutungen jedesmal mit den Weissagungen über den Messias in Verbindung stehen. So heißt es bei Jesajas XI. 6—9: „Dann wohnet der Wolf bei dem Lamme und der Pardel lagert sich zu dem Böckchen; Kalb, Löwe und Schaf weiden zusammen, und ein kleiner Knabe treibet sie. Die Kuh weidet mit dem Bären, ihre Jungen liegen ruhig beisammen und der Löwe frisst Stroh wie ein Rind. Der Säugling spielt mit Lust am Loche der Otter und in die Höhle des Basilisken steckt der kaum Entwöhnte seine Hand. Es schadet nichts und tödtet nichts auf meinem ganzen heiligen Berge, denn voll geworden ist das Land von Erkenntniß Gottes den Wassern gleich, die den Meeresgrund bedecken.“ Diese Stelle kann nicht auf die geistige Wirksamkeit des Messias und seiner Heilsanstalt allein eingeschränkt werden, sondern sie ist vielmehr, wie Delitzsch bemerkt, „eine Weissagung, deren Verwirklichung an der diesseitigen Grenze der Zeit und Ewigkeit zu erwarten steht.“<sup>1)</sup> Allioli sagt ebenfalls, daß in dieser Stelle dem Buchstaben nach jene letzte Periode des messianischen Reiches vorhergesagt wird, wo auch die Natur erlöst und von ihrem Fluche befreit wird. Jetzt herrscht in der vernunftlosen Natur Raub und Mordlust; wenn aber der Mensch am Ende der Tage nicht bloß dem Geiste, sondern auch seinem Naturantheile, dem Leibe nach der vollen Erlösung in Christo theilhaftig geworden sein wird, dann wird auch die Natur in die Erlösung eintreten, dann wird sich der Friede des Paradieses erneuern und das Wahre an den Sagen von einem goldenen Zeitalter sich bewähren. Das ist, was der Prophet im lieblichen Bilde hier ausmalt. Die Verheißung von der Erde zum Himmel erhebend, sagt der Prophet dann weiter XXX. 26.: „Dann scheint das Licht des Mondes gleich dem Sonnenlicht, und das Sonnenlicht scheint siebenfach gleich dem Lichte von sieben Tagen, zur Zeit, wenn der Herr die Wunde seines Volkes verbunden und die Schläge seiner Schäden geheilt hat.“ Schon die Exegeten der ersten Jahrhunderte beziehen diese Stelle auf die Verklärung der Natur, indem sie Epiphanius<sup>2)</sup> und Hieronymus<sup>3)</sup> im eigentlichen Sinne, andere aber als bildliche Aussprache der Schönheit der verherrlichten Natur fassen. Delitzsch bemerkt zu dieser Stelle Folgendes: „Der Prophet meint nicht bildlich, was er hier sagt; so wenig als Paulus (Röm. VIII. 19.), wenn er sagt, daß mit der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes auch das Verderben der Gesamt-Creatur ein

<sup>1)</sup> Delitzsch, bibl. Commentar über den Proph. Jesaja; S. 188. —

<sup>2)</sup> Epiph. haer. 64. — <sup>3)</sup> Hier. ad h. l.



Ende haben werde; sondern diese Worte sind vielmehr von der sowohl von der alt- als neuteamentlichen Prophetie für die Schlußperiode der diesseitigen Geschichte verheißenen Naturverklärung zu verstehen.“<sup>1)</sup> — Hierher gehört auch Oseas II. 18: „Einen Bund will ich mit ihnen schließen an jenem Tage, mit den Thieren des Feldes, den Vögeln des Himmels und dem Gewürme der Erde; und Bogen, Schwert und Krieg vertilg' ich aus dem Lande und lasse sie ruhen in Sicherheit“; ebendasselbst II. 21.: „An demselben Tage will ich erhören, spricht der Herr, ich will erhören die Himmel und die Himmel sollen erhören die Erde.“ Diese Prophezeiung auf die Rückkehr der Israeliten aus der Gefangenschaft zu beziehen, ist schon darum unzulässig, weil der hier verheißene Friede damals nicht eingetreten ist; vielmehr ist sie auf die messianische Zeit zu beziehen, was schon durch den Ausdruck „an jenem Tage“ angedeutet wird, da dieser Ausdruck wiederholt in der hl. Schrift als Bezeichnung des Reiches des von den Völkern ersehnten Messias erscheint. Durch das von dem Erlöser gestiftete Christenthum ward auch die Natur veredelt; diese Veredlung schreitet beständig fort und schließt am Ende des Weltlaufes mit ihrer Verherrlichung.<sup>2)</sup>

Diese aus dem N. T. angeführten Stellen enthalten wegen ihres unmittelbaren Zusammenhanges mit messianischen Weissagungen nur bloße Andeutungen über die Verklärung der Natur; das neue Testament äußert sich weit bestimmter darüber, daß diese Verklärung der Natur nur eine Folge und eine Frucht ist der durch den Gott-Menschen vollbrachten Erlösung; denn das N. T. bezeichnet als Ziel der Erlösung die Versöhnung des Universums mit Gott. So heißt es im Colosser-Briefe I. 19. 20.: „Denn es gefiel (Gott), daß in ihm (dem Sohne) die ganze Fülle wohnte und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnet werde, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden stiftete durch das Blut seines Kreuzes.“ Zur Erklärung dieser Stelle diene Folgendes: Die Gesamt-Creatur besteht aus drei Gliedern, aus Natur, Geist und der Verbindung beider, dem Menschen. Ursprünglich standen diese drei Glieder in der innigsten Verbindung und Harmonie, indem der Mensch das verbindende Mittelglied zwischen Natur und Geist bildete. Als aber der Mensch fiel und aus seinem rechten Verhältnisse zu Gott heraustrat, wurde diese Harmonie gestört und ein gewaltiger Riß ging fortan durch die ganze Schöpfung; sein Fall trübte

<sup>1)</sup> Delitzsch, bibl. Commentar über den Proph. Jesaja; S. 342. —

<sup>2)</sup> Siehe: Kraus, Apocatastasis der unfreien Natur; S. 24.



und verwirrte nicht bloß das Verhältniß, in welchem er bisher zur Natur stand, sondern wirkte auch störend auf die Geisterwelt zurück, indem er die Ursache der Disharmonie ist, welche zwischen der Engelwelt einerseits und der Natur- und Menschenwelt andererseits obwaltet. In Christo aber, der alle Creatur in sich vereint und mit Gott versöhnt, tritt diese ursprüngliche Harmonie zwischen Natur-, Geister- und Menschenwelt wieder ein und sie wird vollendet dastehen am Ende der Tage, wenn der ganze Mensch nach Körper und Geist in die Erlösung eingegangen sein wird. So erstreckt sich also die Kraft der Erlösung nicht auf die Menschen allein, sondern auf die Gesamt-Creatur, auf das Universum.<sup>1)</sup>

In ähnlicher Weise ist im Epheserbriefe I. 10. als der Rathschluß der ewigen Erbarmung angegeben, Alles in Christo zur Einheit zu bringen; denn der Apostel Paulus schreibt: (Gott hat beschlossen) „zusammenzufassen das All in Christo, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist.“ Bei diesen Worten hat man nicht an die persönlichen, bewußten Wesen allein, obgleich an sie vorzüglich zu denken, sondern auch an die ganze Schöpfung. Die Versöhnung durch Christus ist dem Apostel eine That, deren Wirkungen die ganze Schöpfung durchdringen. In Folge der Ursünde geht eine Zerrissenheit und Feindschaft durch die ganze Schöpfung. In Christo aber als dem Haupte wird Alles wieder zu der ursprünglichen harmonischen Einheit zurückkehren und mit Gott verbunden werden. Die Engel treten in Verbindung mit den Menschen, die Menschen in den Zustand der Neugeburt, die Natur in den Stand der Freiheit und Alles vollzieht sich in Christo; in ihm wird Alles wieder zur Einheit verbunden, die ursprüngliche Harmonie der ganzen Schöpfung wieder hergestellt werden. Diese vollständige Zusammenvereinigung des All's in Christo wird aber erst bei seiner Wiedererscheinung zu Stande kommen. Wenn Sünde und Tod vollständig überwunden und die Leiber der Erlöseten glorreich wieder erstanden sein werden, dann wird die gesammte Schöpfung in jene glorreiche Gestalt verklärt werden, die nach der ursprünglichen Idee Gottes von Anfang an bestimmt, ohne den Sündenfall der Menschen in ihr sich entfaltet hätte, und wornach sie in ihrem jetzigen Zustande fortwährend seufzt.

Auf Christus zurückgeführt erscheint die Verklärung der Natur auch in der Stelle der Apostelgeschichte III. 19.—21.: „So thuet nun Buße und befehret euch, auf daß ausgelöscht

---

<sup>1)</sup> Siehe: Bissing, Erklärung des Briefes an die Colosser; S. 259.



werden eure Sünden, damit etwa kommen die Zeiten der Erquickung und er sende den für euch bestimmten Messias, Jesum, den der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen (Zeiten) Gott gesprochen hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn her." Der Apostel Petrus sucht mit diesen Worten seine Zuhörer durch das doppelte Motiv „der Auslöschung der Sünden“ und der „Zeiten der Erquickung“ zur gläubigen Hingabe an Christus zu bewegen; die Auslöschung der Sünden geschieht unmittelbar mit der Annahme des Evangeliums; die Zeiten der Erquickung treten ein mit der Wiederkunft Christi; beide wurzeln in ihm als ihrem Principe. Die „Zeiten der Erquickung“ sind nach dem ganzen Zusammenhange, besonders aber weil sie als mit der Erscheinung Christi eintretend bezeichnet sind, identisch mit den „Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge“, die nach der Wiederkunft Christi eintreten werden. Wenn nämlich Christus wiedererscheint und durch das letzte Gericht alles Böse aus seinem Reiche wird ausgeschieden haben, dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, und Alles auf den Urzustand, worin es vor dem Sündenfalle war, zurückgeführt werden; dann wird für die wahrhaft Bekehrten und Gläubigen der große Sabbathstag, die Zeit der Ruhe und Erquickung nach dem Sturme und der Hitze des Kampfes und der Trübsal anbrechen. Der frühere oder spätere Eintritt dieser seligen Zeiten ist aber bedingt von der Bekehrung der Menschen; je mehrere sich bekehren und an Christus glauben, desto schneller wird diese Zeit der Erquickung, also auch der Tag des Gerichtes heranrücken, ein Gedanke, der im II. Brief Petri III. 9. sich wiederfindet. — Was den Ausdruck: „die Wiederherstellung aller Dinge“ angeht, so bezeichnet er die Zurückführung aller Dinge auf ihren ursprünglichen Zustand. Denn Christus ist nicht bloß der Erlöser des Menschengeschlechtes, sondern auch der Erneuerer der ganzen übrigen mit dem Menschen gefallenen Schöpfung. Denn auch die Natur leidet seit dem Falle des Menschen Schmerzen und harret der Verklärung der Kinder Gottes entgegen. Sobald diese eintritt, also sobald die volle Erlösung des Menschen nach Leib und Seele vollbracht ist, tritt auch eine Verjüngung und Verklärung der Natur ein.<sup>1)</sup> — So ist in dieser Stelle die Verklärung der Natur, die Um- und Neugestaltung des ganzen Universums, zur ursprünglichen, vor dem Sündenfalle gewesenen und beziehungsweise noch größeren Vollkommenheit auf Christus zurückgeführt,

<sup>1)</sup> Siehe: Bissping, Erklärung der Apostelgeschichte; S. 72 und 73.



„welcher (wie der Ap. Paulus in seinem Briefe an die Philipper III. 21. schreibt) umgestalten wird den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichförmig werde dem Leibe seiner Herrlichkeit, gemäß der Macht, mit der er auch das Universum sich unterwerfen kann.“

Der tiefste und stärkste Grund für die Verklärung der Natur ist demnach Christus, der Gott-Mensch; denn die materielle Creatur hat deshalb den stärksten Anspruch auf eine wunderbare Verklärung, weil sie in organischer Verbindung steht mit dem von dem Gott-Menschen angenommenen Leibe, weil sie der durch die hypostatische Union geweihte Tempel des Sohnes Gottes geworden, und als solcher von seiner eigenen göttlichen Herrlichkeit wiederstrahlen muß. Indem der Sohn Gottes in sie hinabstieg, hat er sie unendlich hoch über ihre Natur erhoben, und dieser Höhe entsprechend muß er auch durch seinen Geist sie erneuern und verklären. Sie ist in dem Sohne Gottes mit hineingezogen in den höchsten Himmel und darum muß auch sie ihre irdische Natur ablegen und eine himmlische Natur annehmen, himmlisch werden im höchsten und edelsten Sinne des Wortes.<sup>1)</sup>

Die Vollendung der Welt geschieht durch Feuersbrunst.

Die Vollendung der Welt, die Um- und Neugestaltung der Natur wird durch Feuer stattfinden, und zwar durch ein wirkliches, nicht aber bloß im bildlichen Sinne verstandenes Feuer. Als die wichtigste und lehrreichste Stelle der hl. Schrift über die Umgestaltung und Verklärung der Natur durch Feuer müssen die Worte des Ap. Petrus in seinem II. Briefe Cap. III. vv. 3—13 angesehen werden. — Petrus hat nämlich eine häretische Secte im Auge, welche, abgesehen von ihren anderweitigen Lehren, durch die Längnung der Wiederkunft Christi zum Gerichte den Christen in Klein-Asien gefährlich zu werden begann. Diese Irrlehrer begründeten ihre Längnung der Wiederkunft Christi damit, daß von einer Veränderung in der Schöpfung, welche doch mit der Erscheinung des Herrn gemäß der Verheißung eintreten müßte, noch keine Spur sich zeige, und daß, wenn Christus wiederkommen wollte, dieses, da er eine baldige Wiederkehr versprochen habe, längst schon geschehen sein müßte. Petrus setzt diesen Scheingründen zuerst die Gegenbeweise entgegen und an diese reiht er dann die positive Erklärung des christlichen Glaubens über die zweite Ankunft Christi und die sie begleitenden Um-

<sup>1)</sup> Siehe: Scheeben, *Mysterien des Christenthums*, S. 659 u. 660.



stände, und zwar, wie es sein Verhältniß zu den Christen und den Häretikern, und Veranlassung und Zweck des Briefes fordern, nicht in bloßen Bildern, sondern mit der eines gottbegabten Zeugen würdigen Bestimmtheit.

„Es werden“, so schreibt der Apostelfürst vv. 3. und 4., „verführerische Spötter auftreten, welche nach ihren eigenen Gelüsten wandeln und sprechen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, verbleibt Alles so von Anfang der Schöpfung an.“ — Um nun den Glauben der Leser gegen derartige Spottreden zu stärken, widerlegt der Apostel ihren Scheingrund „es bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war“ durch die geschichtliche Thatfache der Sündfluth, durch welche factisch bereits einmal eine Veränderung des Weltzustandes eingetreten ist. Er sagt vv. 5.—9: „Es entgeht ihnen nämlich absichtlich dieses: daß von Urzeit an ein Himmel war und eine Erde, welche aus Wasser und durch Wasser entstanden waren durch Gottes Wort, wodurch die damalige Welt von Wasser überfluthet unterging, der jetzige Himmel aber und die (jetzige) Erde für dasselbe Wort aufgespart sind, für Feuer aufbewahrt auf den Tag des Gerichtes und des Unterganges der gottlosen Menschen. Dies Eine aber entgehe euch nicht, Geliebte, daß Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Ein Tag. Nicht verzieht der Herr die Verheißung, wie einige es für Verzug halten, sondern er ist langmüthig eurethalben, weil er nicht will, daß einige verloren gehen, sondern daß Alle zur Buße schreiten.“ — Nachdem der Apostel die Einreden des Unglaubens zurückgewiesen und gezeigt hat, daß im Verhältniß der Ewigkeit Gottes ein Tag und tausend Jahre gleich sind, daß also das Zeitmaß, an welches die menschliche Anschauung gebunden bleibt, auf Gottes Anschauung keine Anwendung findet, daß somit bei Gott von einer zeitlichen Verzögerung einer Verheißung eigentlich nicht die Rede sein könne, übergeht er zur positiven Erklärung des christlichen Glaubens über die zweite Ankunft Christi und die sie begleitenden Umstände; er schreibt vv. 10.—13.: „Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, an welchem der Himmel mit rauschender Schnelligkeit vorüber gehen wird, die Elemente aber werden in Flammen gesetzt und aufgelöst werden, und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrennen. Da nun dieses Alles aufgelöst wird, wie beschaffen müsset ihr sein an heiligem Wandel und Frömmigkeit, indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, um derentwillen der Himmel in Feuer wird aufgelöst werden und die Elemente in Hitze zerschmelzen.“



Einen neuen Himmel aber und eine neue Erde erwarten wir nach seinen Verheißungen, in welchen Gerechtigkeit wohnen."

Der Grundgedanke dieser Stelle ist: die aus dem Wasser der Sündfluth hervorgegangene jetzige Welt wird untergehen auf Geheiß des göttlichen Wortes, und zwar durch Feuer.

Den allgemeinen Satz: „Der jetzige Himmel und die (jetzige) Erde sind aufgespart für das Wort Gottes, für Feuer aufbewahrt“, theilt Petrus, indem er die Wirkungen des Feuers angibt, in drei Glieder. Das erste Glied betrifft den „Himmel“; bezüglich dieses wird bemerkt: „Der Himmel wird mit rauschender Schnelligkeit vorübergehen“ und: „der Himmel wird in Feuer aufgelöst werden.“ Was ist aber unter dem Worte „Himmel“ zu verstehen? Augustin<sup>1)</sup>, Beda, Thomas von Aquin, Liranus, Ertius, Justinian, Calmet u. a. verstehen darunter den Luftkreis, den wir zur Unterscheidung von Aether gewöhnlich Atmosphäre nennen; denn der Weltbrand (sagen sie) werde sich nach den Worten des Apostels nur so weit, als ehemals die Sündfluth erstrecken; auch seien die Himmelskörper, weil in den Sündenkreis nicht verschlungen, einer Erneuerung nicht bedürftig. Allein der Apostel sagt nur, daß, wie der Himmel und die Erde aus dem Wasser und durch das Wasser entstanden sind, und wie das Wasser das Element war, wodurch die alte Welt unterging, d. h. ihren bisherigen Zustand gänzlich änderte, so das Feuer das Vermittlungselement der letzten Umwälzung sein werde. Welches auch die Natur und das gegenseitige Verhältniß der Himmelskörper sein möge, so viel ist gewiß, daß sie alle zusammen eine organische Einheit bilden, daß sie in die Corruption des Menschen mitverflochten sind, daß sie also ihre Vollendung nur haben können in Verbindung mit dem Ganzen und nach der Weise des Ganzen. Mit größerem Rechte haben daher Methodius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus<sup>2)</sup> jene beschränkende Fassung des Himmels verwerfend, auch den siderischen Himmel, den Sternenhimmel, mit hereingezählt. Nach ihnen wird der Luft- und Sternenhimmel, wie er jetzt ist, mit rauschender Schnelligkeit, d. h. unter den schrecklichsten Ereignissen, die mit einem wirklichen, furchtbaren Getöse im Firmamente begleitet sein werden, durch Feuer verändert werden; es wird das an ihnen zergehen, was nur für den gegenwärtigen Zustand des Weltalls geeignet war; bleiben aber wird davon, und zwar in

<sup>1)</sup> Augustin. de civ. Dei I. XX. c. 18.

<sup>2)</sup> Methodius de resurr. n. VIII; Hilarius tract. in psalm. 148; Ambrosius Hexaem. I. I. c. 6. Hieronymus in Is. LI. 6.



einem ganz geläuterten Zustande, was dem dereinstigen Zustande, da ein neuer Himmel und eine neue Erde sein wird, angemessen ist. Für diese Ansicht spricht Apoc. XXI. 1.: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen“; Apoc. 20. 11.: „Vor seinem Angesichte floh die Erde und der Himmel, und für sie ward keine Stätte gefunden.“ Luc. XXI. 25. 26.: „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein; die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.“

Das zweite Glied betrifft die Elemente (Grundstoffe.) Bezüglich dieser wird bemerkt: „Die Elemente werden in Hitze zer-schmelzen.“ Beda, Hesychius und Thomas von Aquin verstehen darunter die nach dem damaligen Stande der Naturwissenschaften sogenannten vier Elemente: Luft, Feuer, Land und Wasser. Eftius und Andere sprechen nur von zwei Elementen, von Land und Wasser, da das Feuer ohnehin durch Feuer nicht gelöst zu werden braucht, und von der Luft- oder Lustregion schon unter der Bezeichnung „Himmel“ die Rede war. — Aber eine numerische Bestimmung der Elemente dürfte hier unmöglich sein; es ist vielmehr nur zu beachten, daß die Elemente die Grundstoffe sind, aus denen etwas zusammengesetzt ist; und weil an dieser Stelle „die Elemente“ zwischen „Himmel“ und „Erde“ in der Mitte stehen, so dürften sie als die Grundstoffe beider zu begreifen sein. Diese Grundstoffe oder Grundbestandtheile der sichtbaren Welt werden, wie Metall im Schmelzofen, durch des Feuers Gluth aufgelöst und dadurch geläutert und verklärt werden. Das Endgericht wird also viel intensiver sein als das Gericht der Sündfluth, da dieses nur die Oberfläche der Erde zerstörte, in jenem aber selbst die Grundstoffe des ganzen Weltgebäudes zerlegt werden, so daß die Himmelskörper sowohl als die Erde aus ihrer jetzigen Zusammenfügung heraustreten werden. So wenig aber, wie Augustinus bemerkt, die Auflösung einer Composition eine Vernichtung derselben ist, eben so wenig schließt dieser Vorgang eine Vernichtung oder gänzliche Zerstörung der aus ihrer Verbindung gelösten Elemente. Darauf scheint auch der sprachliche Ausdruck: die Elemente werden in Flammen gesetzt, aufgelöst werden, hinzuweisen. —

Das dritte Glied bezieht sich auf die Erde und ihre Gebilde; von diesen sagt der Apostel: „Die Erde und die Werke auf ihr werden verbrennen.“ So wie der Himmel und die Elemente, wird auch die Erde durch Feuer geläutert werden. Einer Vernichtung, d. h. einem völligen Untergange der Erde



wird hier nirgends das Wort geredet, um so weniger, als auch in der Sündfluth, mit welcher Petrus den Weltbrand zusammenstellt, die Körperwelt, obwohl er den starken Ausdruck „sie ging unter“ gebraucht, nicht vernichtet, sondern nur verändert war. Unter den „Werken auf der Erde“ sind nicht mit Decumenius die Werke der Gottlosen, die Sünden jeglicher Art zu verstehen; denn diese vergeistigende Auffassung hat keinen triftigen Grund, da Petrus hier offenbar nur die von den Spöttern bezweifelte Veränderung der sichtbaren Schöpfung verkündet. Dem Zusammenhange mehr entsprechend, aber immerhin noch zu enge gefaßt, faßt Grotius die „Werke auf der Erde“ als die auf und aus der Erde erzeugten Naturprodukte. Calmet und Justinian und Andere verstehen und zwar mit Recht unter den „Werken auf der Erde“ alle Erzeugnisse sowohl der Natur als auch der menschlichen Thätigkeit. Alle diese Erzeugnisse werden „verbrennen“, d. i. gänzlich zerstört werden, da sie den Menschen nach ihrer Auferstehung zu keinem Gebrauche mehr sein werden.

Daß, wie die Urwelt durch Wasser, so die jetzige Welt durch Feuer ihre dereinstige Umgestaltung erhalten werde, wird in der hl. Schrift nur hier gelehrt; allein Andeutungen davon finden sich viele, sowohl im alten als im neuen Testamente.

So wird mehrfach gesagt, daß Gott im zerstörenden Feuer zum Gerichte kommen werde; Jes. XXIX. 9.: „Von dem Herrn der Heerschaaren wird die Heimsuchung kommen mit Donner, Erdbeben und großem Krachen, mit Sturm, Wetter und verzehrender Feuerflamme.“ Jes. XXX. 30.: „Zeigen wird der Herr die Schrecken seines Armes mit Bornesschnauben und verzehrender Feuerflamme.“ Jes. LXVI. 15.: „Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer.“ Jes. LXVI. 16.: „Der Herr wird mit Feuer richten.“ Ferner heißt es bei Daniel VII. 9.: „Sein (Gottes) Stuhl war lauter Feuerflammen, des Stuhles Räder brennend Feuer.“ „Das Feuer“ (bemerkt Keil zu diesem Verse), welches den Thron Gottes flammend umgibt, ergießt sich als ein Strom von Gott aus in die Welt, das sündliche und gottfeindliche Wesen dieser Welt verzehrend und Gottes Volk und Reich verklärend.“<sup>1)</sup> Psalm XCIV. 3.: „Feuer geht vor ihm her, und verzehrt ringsum seine Feinde.“ „Weil Gott als Richter kommt“ (sagt Delitzsch) „so ist sein Vorbote Feuer, welches allenthalben seine Widersacher verzehrt, wie einst das aus der Wolfensäule hervorbrechende die Aegypter.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe Keil, Commentar über den Propheten Daniel, S. 194.

<sup>2)</sup> Siehe Delitzsch, Commentar über die Psalmen, S. 582.



— Wie im alten Testamente ist auch im neuen Bunde mehrmal von einem Feuer am Ende der Zeiten die Rede; was dort von dem Erscheinen Jehova's zum Gerichte unter Feuerflammen gesagt wird, das wird im N. T. auf Christus übertragen; so heißt es im II. Brief an die Thessalonicher I. 7. 8.: „Der Herr Jesus wird vom Himmel aus sich offenbaren in Feuerflamme.“ Der Ausdruck „in Feuerflamme“ charakterisirt theils die Herrlichkeit und Majestät, in welcher Christus wiederkehren wird, theils bezeichnet er den allgemeinen Weltbrand, welcher der Ankunft Christi vorhergehen, die Natur läutern und reinigen, die Bösen aber strafen und peinigen wird. Ebenso im I. Corinther-Briefe III. 13.: „Der Tag wird es kund thun, weil er sich als Feuer offenbart.“ Unter dem Worte „Tag“ ist hier zunächst an das jüngste Gericht zu denken; der Sinn dieser Stelle ist folgender: Das jüngste Gericht wird hervortreten in Art des Feuers, welches das Dunkle erhellet und das Nichtige verzehrt, das Dauerhafte aber reinigt und in seinem wahren Werthe zeigt.

In diesen angeführten Stellen des A. und N. T. wird demnach gesagt, daß Gott in zerstörendem Feuer zum Gerichte kommen werde. Da nämlich Gott gleich nach der Sündfluth (I. Mos. IX. 11.) verheißten hatte, daß er die Erde nicht wieder durch eine Ueberfluthung zerstören werde, so lag der Schluß nahe, daß das Endgericht durch Feuer sich vollziehen werde. (Schluß folgt.)

## **Zum fünfhundertjährigen Geburtsgedächtniß des Verfassers der „Nachfolge Christi.“**

Von Professor Albert Bucher in St. Florian.

II. Thomas von Kempen, Verfasser der Nachfolge Christi.<sup>1)</sup>

Handelt es sich um die Feststellung der Abfassung eines Buches durch einen, also ein geschichtliches Faktum, so ist gewiß die erste Frage die nach Zeitgenossen, die darum wissen konnten, und darüber die Wahrheit sagen wollten, ob solche für den zeugen, dem das Buch zugeschrieben wird.

Stellen wir diese Frage nun bezüglich der Nachfolge Christi, ob Zeitgenossen des Thomas von Kempen, die es wissen konnten und deren Wahrheitsliebe anzuzweifeln kein genügender Grund

<sup>1)</sup> Vgl. Quartalschrift 1880, 2. Heft, S. 236.